

NICOLE SNOW

ACCIDENTAL
ROMEO

Hunter

 *more*

NICOLE SNOW

ACCIDENTAL
ROMEO

Hunter

 *more*

Liebe Leserin, lieber Leser,

Danke, dass Sie sich für einen Titel von »more – Immer mit Liebe« entschieden haben.

Unsere Bücher suchen wir mit sehr viel Liebe, Leidenschaft und Begeisterung aus und hoffen, dass sie Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern und Freude im Herzen bringen.

Wir wünschen viel Vergnügen.

Ihr »more – Immer mit Liebe« -Team

Über das Buch

Eigentlich war Hunter total mein Typ. Älter, gutaussehend und ein toller Vater für seinen Sohn. Dass er mit mir auf die Hochzeit meiner Schwester ging, war wahnsinnig nett. Doch in Wirklichkeit war alles mit meiner Mutter abgesprochen. Sie glaubte nicht daran, dass ich ein eigenes Date mitbringen würde. Und jetzt bin ich unglaublich wütend! Hunter kann mir gestohlen bleiben. Doch er taucht immer wieder auf und wirbt um mich wie einst Romeo um Julia. Wer kann da schon lange standhaft bleiben ...

Alle Titel der »Marriage by Mistake Reihe« können unabhängig voneinander gelesen werden.

Über Nicole Snow

Nicole Snow ist eine Wall Street Journal und USA Today Bestseller Autorin. Sie entdeckte ihre Liebe zum Schreiben, als sie sich in ihren Mittagspausen oder in langweiligen Büromeetings Liebesszenen ausdachte und sich in Liebesgeschichten wegträumte.

Im Mittelpunkt von Nicole Snows Büchern stehen sexy Alpha-Helden, viel Spannung und noch mehr Leidenschaft.

Cécile Lecaux ist Diplom-Übersetzerin und Autorin. Sie lebt in der Nähe von Köln.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
**[https://www.aufbau-
verlage.de/newsletter-uebersicht](https://www.aufbau-verlage.de/newsletter-uebersicht)**

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



Nicole Snow

Accidental Romeo - Hunter

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von
Cécile G. Lecaux



Inhaltsübersicht

**Informationen zum Buch
Newsletter**

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Impressum

Kapitel 1

Lieferung mit Hindernissen (Wendy)

Selbstverständlich werde ich den Kuchen liefern.

Warum auch nicht? Es ist ja nicht so, als würde sich jemand - IRGENDjemand - daran erinnern, dass Blake Paumer mich damals beim Schulball versetzt hat. Niemand weiß, wie peinlich es war, am darauffolgenden Montag in die Schule zu gehen, nachdem es längst die Runde gemacht hatte.

Natürlich erinnert sich niemand mehr daran.

Weil es nicht Rochelle passiert ist. Hätte jemand meine Schwester am Abend des Abschlussballs versetzt, würde sich die ganze Welt daran erinnern, wer sie so schändlich bloßgestellt und wie tief sie das getroffen hat.

Und niemand würde von ihr erwarten, dass sie ausgerechnet dem Mann, der sie vor all den Jahren stundenlang vergeblich hat warten lassen, einen Kuchen bringen würde.

Meine Finger packen das Lenkrad fester, als meine innere Stimme sich meldet, um zu widersprechen.

Also gut, ja. Der Kuchen ist nicht direkt für Blake, sondern für seinen Vater. Aber Blake wird ganz sicher an

der Feier anlässlich der Pensionierung seines Vaters teilnehmen.

Ich blicke ungeduldig zu der Ampel auf, die schon eine gefühlte Ewigkeit auf Rot steht.

»Komm schon!«, stöhne ich genervt und drehe das Radio lauter.

Aber das hilft auch nichts. Weder springt die Ampel auf Grün, noch hebt sich meine Laune.

Wie auch? Es gibt nichts, womit ich mich ablenken könnte.

Auf dem Beifahrersitz steht ein Blechkuchen mit der Aufschrift *Glückwunsch zur Pensionierung!* in Buttercreme, und die Ampel in der Saint Paul Street scheint außer Betrieb zu sein, anders kann ich mir die endlose Wartezeit nicht erklären.

Noch hat die Feier nicht angefangen, aber auch wenn es noch Stunden dauert, bis die ersten Gäste kommen, wird Blake dort sein, um bei den Vorbereitungen zu helfen. Zusammen mit Heather, seiner Frau.

Meiner ehemals besten Freundin. Sie hatte damals nicht einmal den Mumm, mir zu gestehen, dass sie Blake überredet hatte, nicht mit mir, sondern mit ihr auf den Ball zu gehen. Und als sie es schließlich doch tat, behauptete sie allen Ernstes, sie hätte nicht gedacht, dass es mir viel ausmachen würde, da ich ja im Gegensatz zu ihr nicht in Blake verliebt sei.

»Na endlich!« Als die Ampel auf Grün springt, gebe ich Gas und fahre langsam über die Kreuzung, damit der Kuchen nicht vom Sitz rutscht.

Heather hatte recht. Ich war damals nicht in Blake verliebt, trotzdem wollte ich auf den Ball gehen. Rochelle war zu der Zeit schon auf dem College, sodass meine Zeit gekommen war, ins Rampenlicht zu treten. Ich, das unscheinbare Mauerblümchen, das nicht annähernd so hübsch oder klug war wie seine große Schwester, wollte auch mal im Mittelpunkt stehen.

Die Erinnerung an jenen Tag schmerzt bis heute.

Und es ist mir egal, wenn das ein wenig irrational ist.

Es kümmert mich nicht, dass das acht Jahre her ist und ich damals sechzehn war. Es wurmt mich bis heute, dass ich den Ball verpasst habe.

Fast so sehr, wie es mich gewurmt hat, als Heather vor vier Monaten bei mir war, um ihre Hochzeitstorte zu bestellen, da niemand das besser könne als unser kleiner Familienbetrieb.

Offenbar haben wir unsere Sache gut gemacht, weshalb sie uns jetzt wieder beauftragt hat, diesmal mit dem Kuchen für ihren Schwiegervater.

Ich werfe einen Blick auf den Kuchen auf dem Beifahrersitz des alten Mini-Vans meiner Mutter und frage mich wie schon damals bei Heathers und Blakes Torte, ob ich ihn hätte sabotieren sollen. Eine Tasse Salz statt

Zucker, ein verdorbenes Ei oder auch den einen oder anderen Esslöffel Cayenne-Pfeffer ...

Aber nein, so mies bin ich nicht, auch wenn die Vorstellung extrem verlockend war, wie ich zugeben muss.

Wendy Agnes ist nicht der Typ für passiv-aggressive Rache.

Kopfschüttelnd konzentriere ich mich wieder auf die Straße, biege langsam um eine Kurve und seufze dankbar, dass die Straße vor mir frei ist.

Der Tag ist vielleicht doch gar nicht so furchtbar. Ich werde rechtzeitig dort sein und einen perfekten Kuchen abliefern. Weil ich nun mal zuverlässig bin.

Außerdem würde es vor allem Midnight Morning schaden, wenn ich meine Rachegeleüste auslebte, und die Bäckerei mit angeschlossenem Café wird schließlich eines Tages mir gehören.

Und die Sache mit dem Ball habe ich - zumindest fast - verwunden.

Es hat mir auch nicht wirklich so viel ausgemacht, Heathers Hochzeitstorte zu backen. Ich backe für mein Leben gern.

Nur Hochzeiten mag ich nicht.

Hochzeiten machen mich krank. Ich könnte allein bei dem Gedanken daran kotzen. Nicht zuletzt weil Rochelle zur ultimativen Brautzilla mutiert ist, auch wenn das im Grunde niemanden überraschen hat.

Mich schon gar nicht. Ich habe mein ganzes Leben im Schatten meiner Schwester gestanden.

Zu schade, dass es bis zu ihrer Hochzeit nur noch zwei Wochen sind und ich wieder mal keinen Begleiter haben werde.

Ich schließe die Augen und versuche das Gerede auszublenden, das mich dort erwarten wird.

»Arme kleine Wendy!«, wird Tante Charlotte sagen. »Sie hat noch nie einen Freund gehabt, oder?«

Mutter wird hierauf betrübt den Kopf schütteln. »Nein. Noch nie. Armes Ding.«

Keine Entschuldigungen, kein Widerspruch, kein Protest. Nur Zustimmung, und das ist so peinlich, dass ich am liebsten im Erdboden versinken würde, so tief, dass ich auf der anderen Seite der Erdkugel wieder herauskomme.

Australien soll ja ganz nett sein. Und zumindest die Kängurus dort dürften netter sein als meine Verwandtschaft.

Aber es wird kein Entrinnen geben. Wie gewöhnlich.

Niemand wird eine Lanze für mich brechen, meine Leistungen loben, die zwei Jahre, die ich auf einer Kochschule in Europa verbracht habe, oder dass ich Gebäck für den Buckingham Palast zubereitet habe, und das zu keinem geringeren Anlass als dem Geburtstag der Königin.

Aber vielleicht ist es auch besser so. Wenn meine Mutter nämlich darauf zu sprechen käme, würde sie zum Abschluss doch nur ihr Bedauern darüber kundtun, dass es auch in Übersee keinen Mann in meinem Leben gegeben hat. Dann würde sie mir mütterliche, hochnotpeinliche Ratschläge geben wie dass ich mich mal etwas schminken oder mir das Haar hochstecken solle, um meine Chancen zu erhöhen.

Chancen worauf? Wieder versetzt zu werden? Danke, nein.

Ich bin immer noch in Gedanken, als ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrnehme. Noch bevor ich erkennen kann, worum es sich handelt, schießt etwas vor mir auf die Straße.

»Verdammte Axt!« Ich trete voll in die Eisen und registriere im selben Moment, dass es sich um ein Kind handelt. Der Mini-Van wird ordentlich durchgerüttelt, als er den Bordstein streift und gleich darauf ruckartig zum Stehen kommt.

O Gott! Meine Hände zittern, und das Herz schlägt mir bis zum Hals, als ich durch die Windschutzscheibe starre, geradewegs in die Augen des Jungen, der nur wenige Zentimeter vor der Stoßstange steht.

Gott sei Dank steht er noch!

»Hey, bist du okay?«, rufe ich, als ich die Tür aufreiße und aus dem Wagen springe.

»Ich ... ich ... ich habe Sie nicht gesehen, Miss. Es tut mir leid.«

Er ist sichtlich geschockt.

Mir geht es auch nicht besser. Um ein Haar hätte ich ihn überfahren. Ich darf gar nicht daran denken.

»Wie kann man *den* denn übersehen?«, frage ich und zeige mit dem Daumen auf den Van. »Er ist knallrot! Ein großer roter Fleck in der Landschaft!«

Und das wärst du jetzt auch, wenn ich nicht rechtzeitig gebremst hätte, denke ich kopfschüttelnd.

Mit einem Seufzer trete ich vor ihn und ziehe ihm die schwarze Kapuze vom Kopf, um ihn mir genauer anzusehen. Hübscher Junge. Noch sehr jung. Zwölf, dreizehn vielleicht.

Ich würde ihn am liebsten packen und schütteln, aber nur, weil er mich so erschreckt hat. Da er selbst ganz verstört aussieht, verkneife ich es mir aber.

Ich atme tief durch, aber angesichts des Adrenalins, das durch meine Adern pumpt, hilft das kein bisschen.

Er hält den Blick gesenkt.

Ich folge seinem Blick und sehe, dass ein Ende seines Skateboards unter dem Vorderreifen meines Vans steckt. Das andere Ende hat sich hinter der Stoßstange verkeilt.

Eine Welle der Erleichterung durchströmt mich, weil es nur sein Skateboard erwischt hat.

»Das könntest du sein«, sage ich, und wieder durchläuft ein Zittern meinen Körper.

Das war verdammt knapp.

Er nickt und beißt sich auf die bebende Unterlippe. »Tut mir echt leid.«

Ich sollte ihn gehen lassen. Wir machen alle mal Fehler, oder? Vor allem Kinder. Aber etwas hält mich zurück.

Ich möchte, dass er wirklich begreift, wie haarscharf er an der Katastrophe vorbeigeschlittert ist, damit er beim nächsten Mal besser aufpasst. »Was war denn los? Warum warst du so schnell unterwegs, dass du mich gar nicht wahrgenommen hast?«

Er blickt sich um, als hielte er Ausschau nach einem Fluchtweg. Dann sehe ich das Schuldbewusstsein in seinen kindlichen Zügen.

Plötzlich weiß ich, was los ist. Mir fällt auf, dass er die Hände in die Jackentaschen gesteckt hat, und ich glaube nicht, dass das nur mit der Kälte zu tun hat.

»Zeig mir deine Hände.«

Er macht große Augen und schaut sich wieder um.

Ich weiß, was los ist, noch bevor er sich rührt.

Nach Jahren in einem Geschäft, in dem schon unzählige Kinder etwas vom Tresen stibitzt haben, habe ich einen Blick dafür. Und der Schock des Beinaheunfalls verwandelt sich in Zorn.

»Komm schon, zeig die Hände her. Sofort!«

Ganz langsam nimmt er eine Hand aus der Tasche.

Ich nehme den Kasten, den er in den Fingern hält, an mich und drehe ihn herum. »Ist das ein Spiel? Du hast für ein scheiß Videospiele riskiert, überfahren zu werden?«

Jetzt ergibt alles Sinn. Weiter oben in der Straße ist ein Game-Shop.

Vermutlich hat er das Spiel dort gestohlen und war so darauf fokussiert, abzuhaufen, dass er nichts anderes mehr um sich herum wahrgenommen hat. Diese miese kleine diebische Elster. Aber eine hübsche und offenbar sehr verzweifelnde Elster.

»Und dazu noch ein gebrauchtes Zwanzig-Dollar-Spiel.« Ich gebe es ihm zurück. »Ein uraltes Spiel aus einer Serie, die es schon gab, als ich in deinem Alter war.« Das Spiel basiert auf einem Film, in dem es um Autodiebstahl geht, was mich veranlasst hinzuzufügen: »Jetzt sag nicht, dass du dich auf das nächste Level vorbereitest? Dass du demnächst auf Autodiebstahl umsatteln willst?«

»Nein. Ich ... ich habe so was vorher noch nie gemacht.« Er steckt das Spiel wieder ein. »Ich weiß gar nicht, warum ich es genommen habe. Ehrlich. Ich ... ich wollte nur ...«

Im nächsten Moment erstarrt er und wird kreidebleich. »O nein. Auch das noch.«

Ich werfe einen Blick über die Schulter. Ein riesiger schwarzer Yukon-SUV rollt heran. Mit seinen getönten

Scheiben sieht das Teil aus wie ein Einsatzfahrzeug des FBI.

Natürlich ist es nicht das FBI, nicht mal die Polizei, aber der Junge kennt offenbar den Fahrer und scheint jetzt noch verängstigter zu sein als zuvor. »Wer ist das?«

»Mein Dad«, antwortet er mit zitternder Stimme.

Na toll. Ich werde den Kuchen niemals pünktlich ausliefern können. Nicht, wenn der liebe Daddy zu jenen Eltern gehört, die der Meinung sind, Geschäfte seien selber schuld, weil sie mit verlockenden Waren Kinder förmlich zum Diebstahl animieren.

»Bitte, Lady, drücken Sie ein Auge zu. Sonst wird er wütend. Ich meine, so richtig.«

Jetzt liegt wieder dieser Weltuntergangsausdruck auf seinem schmalen Gesicht. Verärgert über das Mitleid, das sich in mir regt, verdrehe ich die Augen. »Mal sehen. Wie heißt du eigentlich?«

»Ben.«

Im nächsten Moment zuckt er beim Zuknallen einer Autotür heftig zusammen.

Ich zucke ebenfalls innerlich, bevor ich tief die kalte Minnesota-Luft einatme und mich umdrehe. Mir bleibt fast das Herz stehen. Nicht wegen der eisigen Luft, sondern beim Anblick des Muskelpakets, das auf uns zukommt.

Der Typ ist die verkörperte physische Perfektion. Muskeln überall, sehr groß und Schultern, die mir den

Blick versperren.

Er strahlt etwas Urwüchsiges, beinahe Gefährliches aus, wie die harten Kerle aus der Werbung, von denen man weiß, dass mit Photoshop nachgeholfen wurde. Nur dass der hier echt ist. Und dann diese langen, kräftigen Beine und der wiegende, lässige Gang, der auf unerschütterliches Selbstbewusstsein schließen lässt. Alles in allem eine Erscheinung und Ausstrahlung, die einen sofort in ihren Bann schlagen.

Er ist ein wahrer Hüne, dunkelhaarig und so perfekt wie der luxuriöse SUV hinter meinem Lieferwagen, der eigentlich schon längst verschrottet gehört.

Allmächtiger. Mir läuft ein Schauer den Rücken hinunter, allerdings hat das, was mich erzittern lässt, nichts mit Angst zu tun.

Allein der Blick seiner blauen Augen lässt mich erbeben, und ich muss mich ermahnen weiterzuatmen, als er an mir vorbeigeht. Ein fataler Fehler.

Als ich nämlich tief Luft hole, steigt mir der ebenso dezente wie männliche Duft seines Eau de Toilette in die Nase, der sofort mein Kopfkino in Gang setzt. Dann erhebt dieses Prachtexemplar von einem Mann die Stimme.

»Was ist hier los, Ben? Du kennst doch die Regeln. Du kommst von der Schule direkt nach Hause.«

Seine Stimme ist so perfekt wie alles andere an ihm. Etwas rau. Sexy. Ich rufe mich zur Ordnung. Was ist nur los

mit mir? Was sind das nur für Gedanken?

Ich drehe mich um, damit ich ihn ansehen kann, ohne mir den Hals zu verrenken, und versuche, mich nicht von seinen faszinierenden Augen irritieren zu lassen, während ich auf das Skateboard zeige. »Ben hat vergessen, nach rechts und links zu sehen, bevor er die Straße überquert hat.«

Jetzt wird auch er blass. Nicht so blass wie Ben oder ich, aber doch unübersehbar.

Er macht einen hastigen Schritt auf seinen Sohn zu und packt ihn bei den Oberarmen. »Ben! Bist du okay?« Er tastet ihn besorgt ab. »Tut dir etwas weh? Wurdest du angefahren?«

»Nein, ich bin okay«, entgegnet Ben, den Blick auf mich gerichtet. Flehend.

»Gott sei Dank, aber ...« Er schnaubt geräuschvoll.
»Verdammt, Ben! Ich habe nicht umsonst Regeln aufgestellt. Kein Skateboard fahren in der Innenstadt. Und gar kein Skateboarden im Winter, und ja, es ist Winter, auch wenn noch kaum Schnee liegt. Das weißt du doch. Und du weißt auch, dass ich jetzt handeln muss, damit so etwas nicht wieder passiert.«

Ben nickt, aber ihm ist anzusehen, dass er mit den Tränen kämpft.

Dann umarmt der Fremde seinen Sohn, und ich meine, so richtig. Er schließt ihn in die Arme und drückt ihn fest an

sich. Dem Jungen ist das sichtlich unangenehm, aber mich rührt die Geste, weil sie von Herzen kommt. Diesem Vater ist bewusst, dass er um ein Haar seinen Sohn verloren hätte.

Die Reaktion des Jungen ist normal. Kids in dem Alter sind so. Irgendwann wird auch Ben verstehen, wie viel eine solche Umarmung bedeutet, aber heute ist nicht irgendwann.

Ich bin ein wenig überrascht von der Szene und auch davon, dass dieser Adonis noch nicht über mich hergefallen ist wie ein wütender Grizzly. Es würde mich nicht wundern, wenn er mich für den Zwischenfall verantwortlich macht.

»Kommt nicht wieder vor«, sagt Ben leise, den Blick immer noch auf mich geheftet.

Wieder obsiegt mein Mitgefühl. Auch wenn er Mist gebaut hat.

»Das Skateboard hat das meiste abbekommen, fürchte ich.«

Ich kann den Blick, den mir der Mann daraufhin zuwirft, nicht ganz deuten, würde ihn aber vorsichtig als *Und wer zum Teufel sind Sie?* interpretieren.

Es grenzt an ein Wunder, dass ich überhaupt einen Ton rauskriege. Aus der Nähe sieht er sogar noch besser aus.

Ich glaube, es liegt an diesen einmaligen dunklen tiefblauen Augen. Sie machen mich ganz schwindlig. Und

sie sind so hypnotisch, dass es kaum möglich ist, den Blick von ihnen abzuwenden.

Während er mich weiter ansieht, lässt er Ben los und macht einen Schritt auf den Van zu. Mit einem kräftigen Tritt befreit er das Skateboard und zieht es dann unter dem Reifen hervor.

»Ich kümmere mich um alles Weitere. Steig in den Truck, Ben, und nimm dein Board mit.«

Das war ein Befehl, der keinen Widerspruch duldet und den Ben auch sofort befolgt.

In einem Sekundenbruchteil hat sich der Typ von einem besorgten Vater in einen Drill-Sergeant verwandelt. Ich bin nicht begeistert von dem Wandel, da jetzt ich in die Schusslinie gerate. Mein Mitgefühl für Ben wächst. Mein Vater kann auch sehr herrisch sein.

Ich wappne mich innerlich, darauf gefasst, dass er mich für den Zwischenfall verantwortlich macht.

»Haben Sie nicht gesagt, das Skateboard hätte das meiste abbekommen?«, sagt er dann und tritt vor den Mini-Van. Ich folge ihm bedächtig. Erst jetzt wird mir bewusst, dass ich noch gar nicht nach Schäden am Lieferwagen geschaut habe. »Das Halteverbotsschild hat den Außenspiegel abgerissen und die Beifahrertür ruiniert.«

Ich folge seinem Blick und schnappe nach Luft. Der Spiegel baumelt seitlich herab, nur noch von Kabeln

gehalten, und die Tür ist ganz verbeult, dort, wo das Schild sich in das Blech gedrückt hat.

»Haben Sie schon die Polizei gerufen?«, fragt er. »Oder Ihre Versicherung?«

»Nein. Das habe ich noch gar nicht bemerkt«, entgegnete ich bedröppelt, während ich noch den Schaden begutachte. »Ich denke, die Polizei ist hier nicht zwingend erforderlich. Und was den Van betrifft, der ist sowieso nicht mehr viel wert. Wir nutzen ihn nur für Auslieferungen in der näheren Umgebung.«

Auslieferung. »Verdammt!«, rufe ich, laufe um den Van herum und reiße hektisch die Fahrertür auf. »Der Kuchen!«

Es ist noch schlimmer als befürchtet. Der Karton mit dem Kuchen wurde bei meinem Bremsmanöver vom Sitz in den Fußraum geschleudert.

Entsetzt klettere ich über den Sitz und greife nach dem Karton. Als ich den Deckel öffne, rutscht mir das Herz in die Kniekehlen. Der Kuchen ist nur noch ein matschiger Haufen.

Ich fische mein Handy aus der Tasche und klappe es auf, um nach der Uhrzeit zu sehen. Keine zwei Stunden mehr bis zur Feier. Nicht annähernd genug Zeit, um einen neuen Kuchen zu backen.

»Für wen war denn der Kuchen bestimmt?«

»Für eine Pensionierungsfeier.« Ich starre auf die traurigen Überreste. Da ist nichts mehr zu machen.

»Und wo genau? Wessen Feier?«

Ich krieche rückwärts aus dem Van. »Was spielt das für eine Rolle? Ist das hier ein Frage- und Antwortspiel?« Frustriert schüttele ich den Kopf, aber dann sage ich mir, dass ich meinen Ärger nicht an einem Unschuldigen auslassen sollte. »Nur ein Stück die Straße rauf. Zu Byron Paumer, dem Boss von Paumer Architecture. Um fünf Uhr heute übergibt er den Laden offiziell an seinen Sohn Blake. Das heißt, ich habe keine Zeit mehr, einen Ersatzkuchen zu backen.«

Fünf Uhr.

Der Kuchen sollte zuletzt serviert werden, als großes Finale. Ich runzle so fest die Stirn, dass es wehtut. *Denk nach, Wendy. Konzentriere dich!*

Also gut. Keine Zeit, einen neuen Kuchen zu backen. Aber ich könnte den nehmen, den ich heute Morgen für die Geburtstagsparty des kleinen Mädchens gebacken habe und der noch in der Kühlung ist. Er hat fast die richtige Größe, die gleiche Geschmacksrichtung, und ich habe ihn noch nicht in die gewünschte Form gebracht. Es ist noch genug Zeit, diesen Kuchen noch einmal neu zu backen und über Nacht zu kühlen, sodass ich ihn am Morgen in ein Einhorn verwandeln kann.

Das könnte funktionieren, wenn ich mich jetzt beeile.

Ich greife das Steuer und will gerade in den Van steigen, als Papa Bär meinen anderen Arm packt und mich daran

hindert. Es geht so schnell, dass mir buchstäblich der Atem stockt.

»Moment«, knurrt er. »Wie ist die Adresse? Und welche Größe hat der Kuchen?«

Sanft und doch eisern hält er meinen Arm fest und zieht mich gerade so weit zurück, dass ich den Fuß vom Trittbrett nehmen muss. Ich bin mir selbst nicht schlüssig, ob ich ihn nervig oder unwiderstehlich finden soll.

Eins steht aber fest: Wenn ich die Katastrophe abwenden will, habe ich keine Zeit mehr zu verlieren.

»Machen Sie sich keinen Kopf wegen der Größe«, antworte ich und befreie mich aus seinem Griff. »Hören Sie, es tut mir leid, aber ich habe es eilig.«

»Nein.« Dieses eine eisige Wort lässt mich förmlich erstarren.

Im nächsten Moment hält er sich das Telefon ans Ohr und wirft an mir vorbei einen Blick auf die Kuchenschachtel.

Sturer Hund.

»Ich bestelle Ihnen einen neuen Kuchen. Ich lasse ihn auf meine Kosten backen und ausliefern.«

Er will ... was?!

»Hey, Augenblick mal, so einfach ist das nicht«, widerspreche ich.

Idiot. Netter, verrückter Idiot. Hat er es denn immer noch nicht geschnallt?

Niemand in dieser Stadt hat einen zusätzlichen Blechkuchen einfach so herumstehen, und wenn, dann höchstens zweitklassige Massenware. Man bekommt eben das, wofür man bezahlt. In den Großbäckereien oder im Supermarkt sind die Kuchen manchmal schon eine Woche alt – und das wäre inakzeptabel für die Feier eines Mannes, der nach jahrzehntelanger harter Arbeit in den Ruhestand geht.

Er kneift die blauen Augen zu schmalen Schlitzern zusammen und funkelt mich so böse an, dass ich meinen mutigen Einwand bereits bereue.

»Doch, meine Liebe, Sie irren sich. Es ist so einfach. Ich kenne die Inhaberin von Top Notch persönlich.«

Allein der Name treibt mir brennende Röte ins Gesicht.

Natürlich kennt er die Inhaberin des exklusivsten und teuersten Catering-Unternehmens in den Twin Cities. Das macht mich unglaublich wütend, auch wenn ich selbst nicht genau weiß, warum.

Ich werde dem jetzt ein Ende machen. Ich greife nach seinem Handy, um es von seinem Ohr zu ziehen, aber es bewegt sich kaum, obwohl ich mit aller Kraft an seiner Hand zerre. So zwecklos, als würde eine Maus versuchen, einen Berg zu versetzen.

»Nicht! Wenn die Paumers einen Kuchen von Top Notch hätten haben wollen, hätten sie einen dort bestellt. Das

haben sie nicht getan, weil sie wissen, dass meine Kuchen besser schmecken.«

Okay, das ist übertrieben. Natürlich schmecken auch die Kuchen von Top Notch. Sie schmecken sogar richtig gut, aber das ist hier nicht der Punkt. Ich steige in den Van. »Ich fahre jetzt zurück zu meinem Laden, dekoriere einen neuen Kuchen und liefere diesen aus, bevor die Party vorbei ist. Tun Sie mir einen Gefallen und lassen Sie uns den ganzen Zwischenfall einfach vergessen.«

»Wenn ich mich nicht sehr irre, haben Sie vor fünf Minuten noch gesagt, dass die Zeit nicht ausreicht, um einen neuen Kuchen zu backen.«

Klugscheißer.

Zu reich. Zu gut aussehend. Wahrscheinlich denkt er, dass er nur etwas Charme versprühen muss, und schon ist alles wunderbar.

Während ich immer noch überlege, wie er es geschafft hat, mich völlig aus dem Konzept zu bringen, telefoniert er und hält dabei meinen Arm fest, um mich daran zu hindern, die Autotür zuzuschlagen.

Als ich ihn Byron Paumers Namen sagen höre, wechselt mein Blick von *Was zum Teufel ist hier eigentlich los?* zu *Was zum Teufel tun Sie da?*

»Du könntest also bis fünf einen Kuchen liefern«, sagt er und wendet mir das Gesicht zu.

»Das kann ich auch«, entgegne ich schnippisch und laut genug, dass derjenige am anderen Ende der Leitung es auch mitbekommt. »Sie haben ausdrücklich einen Kuchen von Wendy von Midnight Morning bestellt, und den bekommen sie auch, Sie können also die Bestellung gleich wieder stornieren. Für zwei Kuchen ist die Feier zu klein.«

Er spricht wieder ins Telefon, und diesmal verstehe ich nicht, was er sagt. Dann verstummt er und mustert mich mit seinem gelassenen ernstesten Blick. Wenigstens weiß er jetzt, wie ungemütlich ich sein kann, wenn ich wütend bin.

»Verstehe«, sagt er schließlich kalt ins Telefon. »Also gut. In Ordnung. Vergiss die Bestellung.«

Dann lässt er die Hand mit dem Telefon sinken und zuckt mit den Schultern. »Ich wollte nur helfen. Ich verstehe nicht, wo das Problem liegt.«

Er sieht aus, als würde er schmollen, und der verständnislose Ausdruck auf seinem Gesicht ist irgendwie süß.

Sofort rufe ich mich zur Ordnung, verärgert über meine Gedanken. Ich habe gerade keine Zeit, darüber nachzudenken, ob ich einen mir völlig fremden Mann jetzt süß finde oder nicht. »Ich brauche Ihre Hilfe nicht. Das heißt, Sie könnten Ihren Riesenschlitten aus dem Weg fahren, damit ich zurücksetzen und endlich losfahren kann.«

Ungeduldig drehe ich den Schlüssel im Zündschloss, aber nichts geschieht.

Ich versuche es noch mal. Und noch mal. Beim vierten Versuch drehe ich das Handgelenk so abrupt und fest, dass es wehtut.

»Lassen Sie mich mal«, sagt er und ergreift wieder meinen Arm.

Ich sollte ihm sagen, dass er die Finger von mir lassen soll, aber auch dafür ist keine Zeit. Das Ganze ist einfach nur lächerlich.

Ich will verdammt noch mal endlich zurück in die Bäckerei, um den Ersatzkuchen zu dekorieren! In meiner Not bin ich sogar gewillt, den Mund zu halten und sein Angebot anzunehmen.

Ich greife nach meinem Handy, steige aus und wische durch meine letzten Anrufe zu Heathers Nummer, während er sich ans Steuer setzt.

Sie meldet sich beim ersten Läuten.

»Heather, hier ist Wendy. Schlechte Neuigkeiten. Ich hatte auf der Fahrt zu euch einen Verkehrsunfall ...«

Sie unterbricht mich, erkundigt sich, ob es mir gut geht, und stellt mir dann noch ein Dutzend weiterer Fragen. Heather redet immer ohne Punkt und Komma.

Ich werfe einen Blick auf den Luxus-SUV. Ben auf dem Beifahrersitz macht ein Gesicht, als hätte jemand seinen